

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 28

Artikel: Vom Sparen

Autor: O.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führten weissen entsprechend, als Korpsmaterial anzuschaffen. Dieselbe ist nicht empfindlich gegen Schmutz, leicht zu waschen und hat gegenüber der weissen als besonderen Vorteil die Eigenschaft, ein deutliches und doch nicht zu auffälliges Abzeichen für die rote Partei zu sein, welches die Blauen zwingt, ihre Feldstecher zu gebrauchen resp. gebrauchen zu lernen, das Gelände genau abzusuchen und zu beobachten.

Manch einer der verehrten Leser wird nun in diesem Vorschlag eine „Nachäfferei“ unserer grossen Nachbararmee erblicken. Schreiber dies ist Gegner jeder solchen; steht aber auf dem Standpunkt, dass etwas, was sich anderwärts als gut und praktisch bewährt hat und für unsere Verhältnisse passt, auch bei uns versucht und eventuell eingeführt werden sollte, stamme es von dieser oder jener Nation.

Wenn diese Zeilen den einen oder andern Truppenkommandanten veranlassen, im kommenden Herbst versuchsweise in seinen Manöveranlagen unter Manöverbestimmungen den Satz aufzunehmen:

„Rot trägt rote Binde“

und über seine Erfahrungen in dieser Zeitschrift zu berichten, so ist der Zweck derselben erreicht.

M

Vom Sparen.

(Eingesandt.)

Die neue Militärorganisation hat wie ein fruchtbringender Landregen unser ganzes Wehrwesen neu belebt. Die neuste Frucht, welche demnächst reifen wird, die Truppenordnung soll die Basis zu weiterer gesunder Entwicklung schaffen. Soll aber die Armee das werden, was sie nun werden kann, so muss in ihr der Geist des Pflichtbewusstseins immer mehr entwickelt werden. Pflichten gibt es gar manche. Heute möchten wir nur an eine erinnern, welche bei allem Streben nach dem Guten nur zu leicht vergessen wird, das **Sparen**.

Die neue Truppenordnung wird unserem Lande, allerdings auf Jahre verteilt, einige Lasten bringen; wir erinnern an die Feldhaubitzen, die Neubewaffnung der Fussartillerie; Dinge, welche übrigens auch ohne Truppenordnung kommen müssten; ferner die Ausrüstung der Gebirgstruppen und schliesslich noch die Neubewaffnung der Infanterie. Soll nun nicht infolge der erhöhten Inanspruchnahme der Staatsfinanzen eine Reaktion erfolgen, so ist es nötig, dass da gespart wird, wo man sparen kann und soll. Wenn das Schweizervolk erkennt, dass der gute Wille herrscht zu sparen, so wird es willig die für die Landesverteidigung notwendigen Lasten auf sich nehmen.

An Hand von Wahrnehmungen aus den letzten Kursen möchten wir auf einige wenige Punkte

aufmerksam machen. Es sind zum Teil Kleinigkeiten, aber doch wichtig genug, um erwähnt zu werden.

Bei den Stäben ist uns oft das unnütze Telegraphieren aufgefallen. Für jede Kleinigkeit, namentlich administrativer Natur, ob eilig oder nicht, wird eine ellenlange Depesche aufgesetzt. Man könnte meinen, die Stäbe rückten ein, um das Telegraphieren zu lernen. Dazu wird dieses Meldemittel oft gar nicht kriegsgemäss angewendet, weil zuweilen ohne Rücksicht auf den Kriegszustand Linien, welche beim Gegner durchführen und folglich in Wirklichkeit zerstört wären, benützt werden. Der einzige Trost bei dieser Verschwendung ist der, dass das Geld von einem Bundessäckel in den andern fliesst; aber, so fragen wir uns, ist denn das Militärwesen dazu da, um die Rechnung der Telegraphenverwaltung zu verbessern? — Also hier mit dem guten Beispiel voran — und **sparen**.

Ueber das **Sparen** beim **Pferdematerial** ist schon viel geschrieben und noch mehr gesprochen worden. Wir hatten oft den Eindruck, dass mancher Galopp nur für die neidischen Augen der Unberittenen berechnet war. Es hat vor nicht langer Zeit ein Brigadekommandant gesagt, dass jeder Berittene grundsätzlich in den Manövern mit einem Pferd auskommen sollte. Das erheischt natürlich ein **Sparen** mit den Kräften des Pferdes. Wir müssen uns vergegenwärtigen, welche Summen erspart werden könnten, wenn jeder Berittene nach Kräften dahin trachten würde, das Pferd ohne Abschätzung nach Hause zu bringen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, die Total-Abschätzungssumme könnte mit Leichtigkeit auf die Hälfte reduziert werden, wenn dieses löbliche „Trachten“ jedem Berittenen zur zweiten Natur würde. Statt dessen aber wird gehaudert und gesprengt und abends das Pferd kaum recht besorgt, warum?

1. Weil der Bund das Pferd zahlt, wenns kaput geht,

2. Weil in den meisten Fällen das Pferd nicht dem zu eigen gehört, der es reitet.

Es ist die Beobachtung gemacht worden, dass in Offizierskursen, wo die Teilnehmer mit eigenen Pferden einrücken, die Abschätzungen ausblieben oder sich auf ein Minimum reduzierten. Möchte doch jeder das Bewusstsein bekommen, das Pferd unter seinem Sattel sei das eigene, dann geht es leichter. Wenn aber immer noch nicht, so muss hier eingesetzt werden und zwar namentlich bei der Infanterie und der Artillerie. Geht es nicht ohne Strafen, so strafe man.

Weil wir gerade bei den Pferden sind, so möge noch die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht

möglich wäre, nach Durchführung der Berittenmachung der Infanteriehauptleute eine Reduktion der Zahl der 2. Pferde durchzuführen. Wenn ein berittener Infanterieoffizier in den Manövern (vom Krieg reden wir nicht) nach der Meinung des zitierten Brigadekommandanten mit einem Pferd auskommen kann, so ist gar nicht einzusehen, warum bis zur Brigade hinauf Kommandanten, Generalstabsoffiziere und Adjutanten 2 Pferde führen sollen. Ein Reservepferd pro Stab dürfte doch genügen. Eine Ausnahme möchten wir nur denjenigen zugestehen, welche im Zivilverhältnis effektiv und nicht nur fingiert zwei Pferde halten.

Ob bei den Stäben anderer Waffen eine ähnliche Reduktion eintreten könnte, können wir mangels Sachkenntnis nicht beurteilen. Wenn aber die Neuerung auch nur bei der Infanterie durchgeführt würde, so fielen die Kosten der Berittenmachung der Infanteriehauptleute kaum mehr ins Gewicht (Assistenzarzt und Quartiermeister werden ja unberitten gemacht bzw. aufs Rad gesetzt). Möge man also auch hier sparen.

Die Landentschädigungen verschlingen Jahr für Jahr enorme Summen. Auch hier kann gespart werden. Nicht dass wir empfehlen möchten, die Manöver „Kolbenhoch“ durchzuführen; aber das darf man gewiss verlangen, dass nicht teure Kulturen ohne Not zertreten werden. Auch mit Schützengraben wird oft Luxus getrieben, und wenn es dann noch Schützengraben wären! Da werden oft Schützengraben mit Brustwehren von kaum 0,5 m Breite ausgehoben. Solche Dinger sind zu gar nichts Nütze, weil sie

1. Vor dem Feuer nicht schützen,
2. Dem Soldaten ein falsches Bild geben,
3. Gleichviel Landentschädigung kosten, wie ein kunstgerechter Graben.

Wir möchten deshalb empfehlen, in Kulturland jeweilen per Kompagnie nur ein kurzes Stück Graben ausheben zu lassen, das aber recht, den Rest des Werks jedoch nur durch Pflöcke zu markieren; dann wird der Zweck erreicht und zugleich gespart.

Schliesslich noch ein Wort über das Sparen mit Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen.

Es gab einen Feldweibel, welcher in der Rekrutenschule bald mit seinem Käppi, bald mit seinem Säbel, bald mit einem andern Stück nicht zufrieden war. Um Ersatz zu erhalten, sass er Sonntags in der Eisenbahn „zufällig“ auf das Ding, bis es brach. Solche Leute gibt es noch viele in der Armee. Dazu sind auch diejenigen zu zählen, welche einen Dreiangel in der Hose „künstlich“ vergrössern, um Ersatz zu erhalten.

Da muss eingesetzt werden. Es geht einfach nicht an, dass die Leute mit dem Staatseigentum so umgehen, wie wenn es nichts wert wäre. Führt man den Leuten nicht vor Augen, dass es strafbar ist, fremdes Eigentum zu schänden, so wird es nicht besser, und dem Bund gehen Millionen von Franken verloren. Die Nachlässigkeit in diesen Dingen wird aber im Kriege noch die weitere Folge haben, dass unsere Armee nach einem Feldzuge von 4 Wochen aussieht, wie Bourbakis Scharen, zerlumpt und verlottert.

Wenn es in dieser Hinsicht besser werden soll, so muss die Mannschaft schon in den Rekrutenschulen angehalten werden, die Uniformstücke selbst zu reparieren. In den Wiederholungskursen aber sollte grundsätzlich am Ende der ersten Woche und vor der Entlassung unter Zuhilfenahme des Korpsmaterials jede Reparatur ausgeführt werden, welche nicht unbedingt Werkstattarbeit erfordert. Schneider, Sattler und Schuster sollen die Sachkenntnisse erfordernden Arbeiten ausführen. Im Uebrigen hat jeder Einzelne selbst die Schäden der Uniform zu reparieren.

Damit wären wir am Ende unserer Ausführungen angelangt. Es möge nun jeder Einzelne selbst noch erwägen, wo er im Interesse des Wehrwesens sparen kann; aber gespart muss werden, und wir können sparen, so gut wie die Schweiz. Bundesbahnen konnten, als sie mussten. Warten wir aber den kategorischen Imperativ nicht ab, sonst könnte es leicht zu spät werden! — Sparen wir jedoch nicht dort, wo die Schlagfertigkeit der Armee im Spiele steht. O. W.

Ausland.

Deutschland. Die deutsche Küstenbefestigung. Der geographischen Lage nach zerfallen die Befestigungen unserer Küsten in die der Ost- und die der Nordsee; ihrer militärischen Bedeutung nach in die beiden grossen Reichskriegshäfen Kiel-Friedrichs-ort und Wilhelmshaven sowie in die übrigen befestigten Küstenpunkte. Die Aufgabe dieser Befestigungen besteht einmal in dem Schutz der Flottenstützpunkte und der grossen Handelshäfen mit ihrem reichen Material. Andererseits sollen sie die Annäherung der feindlichen Flotte und die Landung stärkerer feindlicher Truppen verhindern und der eigenen Flotte die notwendige Bewegungsfreiheit sichern.

Der wahrscheinliche Kriegsschauplatz des nächsten Seekrieges liegt, wenn man die jetzige politische und militärische Lage zugrunde legt, in der Nordsee. Die Ostsee kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Diese verschiedene Bewertung der beiden Meere und ihrer Befestigungen kommt rein äusserlich schon darin zum Ausdruck, dass die Anlagen der Ostsee dem preussischen Kriegsministerium unterstehen, die an der Nordsee dagegen (und ausserdem der Reichskriegshafen Kiel) dem Reichsmarineamt. Damit im Zusammenhang werden die Ostseestützpunkte von der Armee besetzt und verteidigt; die Kosten für ihren Bau und Unterhaltung fallen dem Heeresetat